

Tris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Dienstag

(1828. N^o 72.)

17. Juni.

Elegie.

Geschrieben zu Belgrad, am Grabe des Serbentehrs
Dosithei Obradovich *).

Immer vorbei, mein Führer, vorbei! Die pran-
genden Gräber
Rühren mich nicht, wo der Stein stolz mit dem
Turban sich hebt:
Wie sie da ruhen zumal, die treuen Bekenner des
Korans —
Mochten Helden sie seyn, groß und gepriesen im
Kampf.
Oder feig und entherzt — ich kannte ja Keinen;
die Erde
(Also wünsch' ich als Christ) drücke die Schlum-
mernden nicht!
Dorthin führe mich nur, wo schlicht an der Mauer
des Kirchleins
Serviens edelster Mann, Vater Obradovich
ruht. — —
Also dieß ist's, dieß dein Denkmal, o Dositheus!
Ein verwitternder Stein, dran die verheerende
Zeit
Reibisch rüttelt und nagt, den Sturm und Regen
umbrauset?
Dieß das lohnende Ziel, das du so mühsam er-
reicht?
Darum zogst du hinab nach Gracia's wonnigen
Fluren?
Darum hast du des Nord's Länder und Sitten
erforscht?
Darum bist du zurück, entsagend jeglichem Glücke,
In die Heimat gekehrt, um im beengenden Raum
Rauchiger Hütten das Wort der Humanität zu ver-
künden —
Daß ein ärmlicher Stein ärmlich bezeichne dein
Grab? — —
Philipp's mächtiger Sohn erkor sich in Jupiter Am-
mon's
Heiligthume das Grab, weil er mit trotzigem Arm
Throne gestürzt und — o Schmach! — nachdem er
bezwungen den Erdkreis,

*) Aus den Savoblümchen.

Dem entarteten Heer weibische Sitten geschenkt:
Du, Anacharsis der Serben, zogst, ein begeisterter
Pilger
Durch die Pfade der Welt um zu veredeln dein
Volk;
kehrtest wonnigen Blickes heim, ein rühriger Sä-
mann,
Und mit kräftigem Wurf streutest Gedeihen du
aus:
Und dein Lohn ist ein Stein, an dem entartete
Hände
Froh verstümmelt die Schrift, die mit unsäglich
Müh'
Raum der Wanderer ließt und kaum noch erkennet
die Zeilen,
Die du zu Herolden dir selber bescheiden bestimmt:
„Allhier ruht sein Serbengebein, er
liebte sein Stammvolk.“ — *)
Wandrer, wenn du nicht weinst, wahrlich dann
hast du kein Herz!
Ich, ich küsse den Stein mit heißen brennenden
Lippen
Und begeisternde Blut schwellt die Pulse mir auf;
Mächtiger fühl' ich's, als je, was Liebe zur freund-
lichen Heimat
Gilt und der Humanität himmlisch veredelnder
Hauch!
Wohl! zermalmet den Stein, einst Chronos, des ewi-
gen Wand'rers
Riesige Sohle; doch lebt länger des Biedereren Ruhm
Und hat des Wechsels Orkan auch diesen ver-
haucht und vernichtet,
Stirbt doch der Genius nicht, den er so kräftig
geweckt:
Wer für den Himmel gesä't, dem trägt das win-
zigste Körnlein
Ein Paradies und die Zeit tilget das Göttliche
nicht!

Eug. Weisely.

*) Dosithei (+ 1811) wünschte, wie er in seiner Selbstbio-
graphie (Leipz. 1783) sagt, sich diese bescheidene Grabstätte
selber; leider ist sie nun bis zur Unkenntlichkeit entstell.
Eine ganz kurze, doch genügende Nachricht über diesen merkwür-
digen Mann findet sich in Schaifari's trefflicher
Geschichte der slavischen Literatur, S. 217.

Die verbrannte Harfe.

(Eine hochländische Volksfage.)

Erzählt von F. A. Köllner-Werdenau.

(Beschluß von No. 71.)

Die Reisenden gelangten an den Eingang einer waldigen und tiefen Schlucht. Ein Bach rauschte in der Ferne. Die Treubrühige klagte über Durst und während der arglose Gatte eilte, das Wasser zu schöpfen, verschwand sie mit ihrem Buhlen. Wer malt den Gemüthszustand des rückkehrenden Gatten. Beraubt mit einem Male seines Weibes und seiner Harfe rief er voll Verzweiflung: „Ich Thor, der ich Dir zu Liebe meine Harfe verbrannte!“

Jahre vergingen — der Bart des wackern Konnel ist lange und grau geworden. Rastlos zog er von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß und sang seine rührende Unglücksgegeschichte, und immer fand der greise Minstrel Mitleid und eine erwünschte Gabe. Einst, es war schon spät, die Sonne versank hinter Dunsinnans Felsengebirge, gelangte der vereinsamte Konnel zu einer stattlichen Ritterburg.

Troher Paukenwirbel und Dromettenschall tönte aus den prunkenden Gemächern in den Schloßhof herab. Gerne ward dem Minstrel der Eintritt gestattet. —

In einer hohen breitgewölbten Halle saßen die edlen Lairds und Clanshäuptlinge bei einem hochländischen Freudenmahle, und tranken tapfer dem mächtigen Laird Athol zu, dem als dem jüngsten Sohne des hohen Hauses Athol nach dem Tode seines ältern Bruders alle Besitzungen des großen Clanes seit Kurzem eigenthümlich zugefallen sind.

Freude und Lust herrschte in der stattlichen Versammlung der tapfern Clanshäuptlinge, nur die Lady des Hauses saß stumm und in sich gekehrt an der Seite ihres Gatten. Ihr schönes Gesicht war bleich und zeigte deutliche Spuren von geheimen Kummer, und tiefen Herzenswehe.

Konnel war eingetreten und begann nach einem kurzen Vorspiele sein Trauerlied mit zitternder jedoch herzergreifender Stimme zu singen. Myladi ward immer bleicher, und bei der Stelle: „Ich Thor, der ich Dir zu Liebe meine Harfe verbrannte!“ — sank sie leblos von dem Stuhle auf den Boden nieder. —

Die Töne waren verstummt, die Freude aus dem Saale entflohen; der Minstrel mit seinem Saitenspiele allein nur saß in der weiten Halle und sang von Sieg und Schlachten, daß die Töne in den weiten leeren Räumen wiederhallten.

Zwei Mal war der Mond während dieses Vorfalles über der Burg Athol auf- und niedergegangen, und als er zum dritten Male sein silbernes Licht auf die Erde herabgegossen, sah man den armen greisen Minstrel Konnel auf einem frischen Grabeshügel sitzen. Er sang und spielte mit tiefen wehmüthigen, vollen Klängen sein Lied von der verbrannten Harfe. — Aber nicht lange mehr hörte man den trauernden Minstrel auf Schön-Elens Grabhügel singen und spielen.

Einst als die Sonne ihren Purpurmantel über Berge und Thäler breitete, fand der Küster den treuen Minstrel auf seiner Harfe, wie den Ritter auf seinem Schilde, auf dem Grabe Schön-Elens in dem Herrn sanft entschlafen. — Und bald darauf trug man den Lord Athol auch heraus aus seinem stolzen Schlosse, um ihn den beiden unglücklichen Gatten, die er im Leben so leichtsinnig getrennt, in der kühlen Todtengruft beizugesellen. — Bis auf unsere Zeiten und lange noch wird sich in den schottischen Hochlanden dieses Sprichwort erhalten: „Ich Thor, der ich Dir zu Liebe meine Harfe verbrannte!“

Was gilt äußere Macht ohne innere Ruhe!

(Beschluß von No. 71.)

Caligula und Caracalla ebenfalls röm. Regenten, waren immer mit Gift versehen aus der Absicht, um sich damit das Leben zu nehmen, wenn sie auf dem Standpunkte ihrer errungenen irdischen Höhe und Größe, deren Behauptung ihnen viele Mühe und Sorgen machte, von ihren Feinden angefallen werden sollten. Der erstere wünschte immer, wenn das gesammte römische Volk doch nur einen Hals hätte, damit er dasselbe mit einem einzigen Mordhiebe fällen und vernichten könnte. Sein Symbol war: „Oderint, dum metuant.“ Des zweiten Symbol war: „Omnis in ferro salus.“ Sein Nachfolger auf dem Throne Macrin hat ihn getödtet.

Der Kaiser Helio galus trug immer eine seidene Schnur und einen goldenen Dolch bei sich und zwar darum, um sich ebenfalls damit zu ermor- den, im Fall er dem Sturze von der Zinne seiner äußern Macht und Gewalt, die aus ihrem schlangenunwundenen Füllhorn ihm keine wahren Freuden spendete, nahe wäre.

Nero der grausame, war nie ruhig. Wenn die Schauer der Angst ihn überfielen und er zu dem schützenden Arm seiner Vertrauten seine Zuflucht nahm, so gestand er, daß ihn nebst der schmerzhaft-

ten Rückerinnerung an seine verübten Frevel nichts so sehr erschrecke, als das Bild seiner ermordeten Mutter, das ihn auf einen jeden seiner Schritte und Tritte verfolge. Die von seiner Gewissensunruhe erzeugte Verzweiflung brachte ihn endlich so weit, daß er in sein eigenes Schwert fiel.

Arripp von Argis wählte so sehr überall von Feinden seiner Größe umgeben und verfolgt zu seyn, daß er seine Schlafkammer in die Höhe, auf ein ziemlich hohes Gerüst setzen ließ. Wie er jedesmal sich schlafen legte, nahmen seine Vertrauten die Stiege hinweg, die zu dem in der Luft schwebenden Schlafgemach führte.

Der König von Numidien, Masinissa, wie Valerius Maximus berichtet, würdigte gar niemanden aus der Zahl seiner Hofleute, seines Zutrauens. Seine Leibwache bestand daher aus einer schrecklichen Anzahl der größten Hunde, die ihn bewacht und überall auf seinen Gängen begleitet hatten.

Der berühmte Protektor Englands, Oliver Cromwell, war nie, weder wachend noch schlafend, ohne Pistolen. Die Ursache warum, ergibt sich dem Geschichtkundigen aus der Kenntniß der Mittel, deren sich Cromwell bei seinem Emporschwingen auf den Gipfel seiner Macht und Gewalt, bedient hat.

Die Kaiserin von Rußland, Elisabeth Petrowna legte sich nie eher, außer vor Tagesanbruch zur Ruhe nieder, aus Furcht und Besorgniß sie könnte in der Nacht im Schlaf von ihren Feinden überfallen werden. Der Grund von dieser ihrer Furcht, lag in dem Ereignisse ihrer Thronbesteigung, indem das Vorhaben der Verschwornen, die sie auf den Thron erhoben, durch die Schatten der Nacht begünstigt wurde. Es war die Nacht vom 5. auf den 6. Dez. 1741.

Uerger doch mit seinem Argwohn und seiner Furcht vor den Feindeschaaren, schien es Niemand als der französische König Ludwig XI. vorzüglich in den letzten Jahren seiner Regierung, getrieben zu haben. Er war ganz menschenscheu und einzig darum, weil er in jedem Menschen einen Meuchelmörder, der auf sein Leben loszog, zu erblicken glaubte. Er hielt sich deshalb immer in dem festen Schlosse Duplessis les Tours auf, aus dem er nie herausgekommen ist. In's Freie sah er aus demselben nur durch die Spalten und Mauerrißen. Das kleinste Geräusch bei Nacht, dann das Stürmen des Windes und vorzüglich das Rollen des

Donners, vermochte ihn in den Zustand der größten Verwirrung und Beängstigung zu versetzen. Er glaubte in dem Getöse den Anzug der Rotten der Empörer zu vernehmen. Begab er sich aus den stark verriegelten Gemächern des Schlosses, um frische Luft zu schöpfen, in den Garten, so war seine Rechte immer, entweder mit einer Hellebarde oder mit einem spitzen, unten mit Eisen beschlagenen Pfahle bewaffnet, mit dem er jeden, der sich ihm, als ein Unbekannter zu nähern wagte, niederzuschmettern drohte. Seine Leibwache zählte 400 Soldaten, die in eben so vielen eisernen Schilderhäusern, rings um das Schloß herumstanden. Das Feld, das an die Schloßmauern grenzte, war mit 18,000 Fußangeln angefüllt, aus dem Grunde, um der Reiterei, wenn etwa der Feind heranzöge, den Zutritt unmöglich zu machen. Im innern Raume des Schlosses lagen ungeheure Haufen von eisernen Ketten, in welche alle und jegliche Diener geschlagen wurden, die auf dem Posten ihrer Wache, etwas veräußert hatten. Ludwigs treuester Trabant war der Präbot Tristan; dieser hatte das Geschäft im ganzen Lande herumzuziehen, die Feinde des Königs aufzusuchen und selbe ihm anzugeben.

J. Melzer.

Der Nickelstädter.

Ein Krämer, der sich viel darauf zu Guten that,
Daß er im löblichen Senat,
Der vielgetreuen Vaterstadt,
Als Automat mittfigurirte,
Deswegen auch die Welt, den Staat,
Und was sonst d'rauf Beziehung hat,
Stets im vorlauten Munde führte;
Kam auch einst in die Residenz,
Wo er, ein zweiter Peter Squenz,
In mancher Rolle debütirte,
Die, wie in jeder Residenz,
Das Zwerchfell loser Vögel rührte —
Nun kam er auch einst in das Schauspielhaus,
Als nach so manchem blut'gen Graus,
Ein Schuft im fünften Akt, wo Nemesis regierte
Den Lohn empfing, der ihm im ersten schon gebührte,
Und zwar mit dem entschiedensten Applaus:
„Das nenn' ich mir doch prompt iustifiziren;“
So spricht mein Mann aus Nickelstadt,
„Raum, daß man Inquisit erwischte auf der That,
„Weiß man ihn gleich, und ohne viel Stringiren,
„Des Kriminils zu überführen,
„Ei, und dort zappelt schon der Inkulpat! —
„Das muß ich doch in unsrer Stadt,
„Wo man so viel Beweise hat,
„Von jahrelangem Inquiriren
„Den Vätern zu Gemüthe führen. —
„Der Säckelmeister in der That,

„Kann auch dann besser seine Hände rühren,
„Und was so manch ein Schwelm verschlungen hat,
„Zur Gunst der Bürgerschaft wo a n d e r s repar-
tiren.“

Es lache nun, wer lachen kann, —
Der Spötter läßt sich nicht bezähmen —
Es war durchaus ein kleiner Mann,

Von dem wir dieses Kunsturtheil vernehmen,
Doch Hand auf's Herz, wenn wir nun dann und
wann,
Mit Lieb und Lust in das Theater kommen,
Wie? haben wir von manchem großen Mann
Nicht noch ein schlimmeres vernommen?

E. W. Schiefler.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Auß dem Tagebuche des teutſchen Improvisators
Dr. August Böhlinger.

Ziel träumte, hört' und sah ich von der alten Königsburg mit seiner wunderbaren Mähe' und oft, ja, ich gesteh' es gern ward erge in mir der Wunsch, des alten Ezechiel-Landes Fürstentum zu schauen! Mit Gott und freud'gem Herzen ward's! Ich sah das schöne Prag! So schön nicht an Häuserpracht und regelmäßiger Form im Gegentheil, als ich das Reichthor passirt hatte, ward mir etwas bang, des etwa nicht zu besten Pflankers willen, doch was ist alles dieß gegen jenen herrlichen Anblick, den man von den Bradischin hat, von wo aus sich ein Wald von Thürmen, die Stadt amphitheatralisch und groß, von den Silberfluthen der Moldava durchschnitten dem Auge darzeigt; einer der herrlichsten Momente seiner Art!

Ich will nicht lässig fallen mit näherer Beschreibung Prags, denn diese findet man von mehr als einer kunstgeübten Hand gezeichnet, sie würde matt und doch nur ein Schnitzwerk seyn, doch sey es mir vergönnt, die Farbenglut des Dantes in dem Buch der Gegenwart mit warmer Brust nach meiner Kraft zu zeichnen.

Prag zählt unter einer Menge merkwürdiger Eigenthümlichkeiten auch mehrere ausgezeichnete Männer, von denen mir nur Einige, im Reiche der schönen Literatur rühmlichst wirkend bekannt wurden. Wie so höchst gastfreundlich wurde ich hier aufgenommen, mit welcher Zuverlässigkeit hier bewillkommt! — Werth und würdig mir genug um laut in meiner Harpe Saitentanz zu greifen.

Der k. k. Feldkriegs-Kommissär W. Schiefler war der Erste, dem ich die mir aus guter Hand gewordene Empfehlung einreichte. Viel hatte ich schon, sehr viel von dem Hrn. Schiefler gelesen und gehört, und gedacht, er sey schon hoch in Jahren; doch fand ich in ihm einen Mann, der kaum die Bierziger begonnen, lebendigen Geistes, schneller wohlgebundener Rede, mit mehreren Sprachen Europas wohlvertraut, in fast allen Zählern des konventionellen Lebens betannt, kurz einen Mann, der nebenbei, denn ohne mehr als 40 Werke, die sein geniales geistiges Treiben der Lesewelt erschuf, ist er auch Komponist und Virtuoso auf dem Fortepiano, gar bedeutend und stark an seine eigentliche Berufsbeschäfte gefesselt, — einer der gemüthlichsten und edelsten Männer, die ich kennen lernte, ist.

Er möchte so gerne die ganze Welt beglücken, und so nur handelt er und wirkt, ein Mann von hohem Geist und edler Herzensgüte. Der schönen Stunden genoss ich mehr in dem höchst achtbaren Hützel seiner sehr würdigen Familie, Dank und Liebe aus der Ferne; bald dürfen wir uns wieder eines neuen Werkes,

dem Scherz, der heiklen Laune nur geweiht von ihm, den Uner-schöpflichen, erfreuen.

Professor Gerke ein Mann, dessen Hüge schon das beste Herz verkünden, auch einer jener Schriftsteller, die ihrem Wohnorte Ehre machen, mit tiefem Sinn für Gut' und Wahrheit macht mir die Erinnerung an Prag sehr werth; mit ihm, der wirklich herzensgute, geisteshohe, von seinen Freunden und Bekannten werthgeschätzte Oberleutenant Marzano, der so manchen Kranz schon dufreich in Italiens Tempel aufbewahrt, dessen „Braunschan“ weit und breit im deutschen Vaterlande als gut und farbenreich sich zeigte, der aber Dichter nicht allein, der auch in sonstigen Wissenschaften heimisch, — und Manfred ein junger lebensfroher, doch gemüthlicher wackerer Bildner in Apollo's Tempe, von dem wir so manches Gute schon lasen und der mit freudlicher Bereitsamkeit des Fremdling's wohl gedachte und ihn mit Wärm und Güte zu erfreuen suchte. Dank und Liebe Euch allen aus voller Brust und Gleiches, kommt Ihr in meiner Nähe nach dem Heimatlände. Den hier lebenden Volksdichter Ebert lernte ich nur oberflächlich kennen indem es mir bei seinen vielen literarischen und andern Beschäftigungen nur ein Mal vergönnt war ihn zu seh'n, doch hört' ich nur mit Achtung von ihm sprechen.

Oberleutenant von Prochaska, ein Mann, der einst bereit sein Leben zu opfern war, als er in blutiger Schlacht des Regiments Pannier verteidigte, ist enthusiastisch für die Dichtkunst eingenommen und hat schon zwei Bändchen dramatischen Inhalts, worunter unverkennbar, Liebe zur Sache hervorleuchtet, geschrieben. — Das hiesige Theater so finster es in seinen Räumen ist, gehört unstrittig zu den größern Teutschlands und wenn auch die Dekorationen nicht die brillantesten, das Orchester ist doch gut und mehrere der darstellenden Mitglieder ausgezeichnet; und hier nenn' ich meinen lieben, jovialen Moritz, ein junger kräftiger Meister in der Bühnenkunst, der jedes ihm aufgetragene Räthsel löst und als Liebling des Publikums jeder Rolle Ehre macht, und so die höchste Stufe gewiß erreichen wird.

Die Herren Polavsky, Bayer, Ernst sind sehr brav, die Damen Schmidt, welche jetzt eine Herde des Magdeburger Theaters werden wird, Herbst, Ernst, Schikaneder sind vortrefflich, auch war der k. k. Hofpänger Beil, vom Theater am Kärnthnerthor zu Wien, eben in Prag um einen Eclat von Gastrollen zu geben, und ich sah ihn als Tamino und Murney. Seine sehr schöne Stimme, seine hübsche Gestalt, sein lebendiges Spiel machen ihn auf seiner Kunstreise wohl auf jeder Bühne willkommen und er weiß auch fattsam zu erfreuen.